

Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2021

Zusammenfassung der Kernbefunde

Die folgende Zusammenfassung legt die Ergebnisse der vierten „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ dar.

Auch in der aktuellen Erhebung konnte die regelmäßig hohe Rücklaufquote gehalten werden: 43,8 % der 40.000 angeschriebenen Personen ab 16 Jahren, die mit ihrem Hauptwohnsitz in Niedersachsen gemeldet waren, haben an der Befragung teilgenommen. Die Ergebnisse beziehen sich auf verschiedene Themenkomplexe wie das Leben in Nachbarschaften in Niedersachsen, die Kriminalitätsfurcht und -belastung, das Anzeigeverhalten, Tatkontexte und -folgen sowie die Bewertung der Polizei und ihrer Arbeit.

Folgende wesentliche Ergebnisse können dabei festgehalten werden:

- In Niedersachsen zeigt sich weiterhin Beständigkeit in der **Wohndauer**. Die meisten Menschen wohnen bereits zehn Jahre oder länger in ihrer Nachbarschaft. Das trifft insbesondere auf Befragte aus Wohnorten mit geringerer Einwohnerzahl und Personen mit einem höheren Alter zu. Es zeigt sich jedoch auch ein leichter Trend hin zu einer kürzeren Wohndauer. Bei Menschen mit Migrationshintergrund scheint die Fluktuation etwas höher zu sein. Sie geben insgesamt signifikant häufiger eine kürzere Wohndauer an als Menschen ohne Migrationshintergrund.
- Die **Qualität der Nachbarschaft** wird von den Befragten größtenteils (eher) hoch eingeschätzt, sowohl hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit als auch bezüglich der baulich-räumlichen Gestaltung der Nachbarschaft. Zerstörungen oder Schmierereien werden nur sehr selten wahrgenommen. Auffällig ist jedoch, dass beinahe jede/r Fünfte (eher) häufig Müll in der Nachbarschaft bemerkt. Die Erhaltung der Wohnhäuser wird fast durchgehend positiv bewertet. Bei öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen trifft das etwas weniger zu; beinahe jede/r Dritte ist hier (eher) nicht zufrieden. Dabei wird die Ordnung und Attraktivität der Nachbarschaft signifikant schlechter wahrgenommen, je mehr Einwohnerinnen und Einwohner der Wohnort hat und je kürzer die Wohndauer ist. Befragte zwischen 21 bis 34 Jahren nehmen die Nachbarschaftsqualität signifikant am schlechtesten wahr. Frauen und Männer bewerten die Qualität ihrer Nachbarschaft ähnlich, lediglich bei Personen, die divers sind oder sich keinem Geschlecht zuordnen wollen/können, fällt die Bewertung signifikant schlechter aus.
- Ähnlich wie die Nachbarschaftsqualität wird auch die **Intensität innerhalb der Nachbarschaft** überwiegend (eher) hoch wahrgenommen. Der Trend aus den letzten Befragungen, dass sich die Nachbarschaftsintensität geringfügig verschlechtert, setzt sich jedoch weiter fort. Am höchsten ist die Zustimmung dazu, dass Kontakt mit den Nachbarn besteht, auf die Nachbarn Verlass ist und die Namen bekannt sind. Am wenigsten intensiv scheint die Nachbarschaft hinsichtlich des gegenseitigen Besuchs, jedoch berichtet noch jede/r Zweite von einer so engen Nachbarschaftsbeziehung. Frauen pflegen dabei geringfügig häufiger (eher) gute Beziehungen zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn als Männer. Menschen, die divers angeben oder sich keinem Geschlecht zuordnen wollen/können, nehmen ihre Nachbarschaft nicht nur hinsichtlich der Qualität, sondern auch hinsichtlich der Intensität signifikant am schlechtesten wahr. Gleiches gilt für die Personengruppe der 21- bis 34-Jährigen im Vergleich zu anderen Altersgruppen.

Weiterhin wird die Nachbarschaftsintensität signifikant schlechter bewertet, wenn die befragte Person einen Migrationshintergrund aufweist, kürzer in der Nachbarschaft wohnt oder je mehr Einwohnerinnen und Einwohner ein Wohnort hat.

- Wie bereits in den letzten Erhebungen, bleibt das **raumbezogene Unsicherheitsgefühl** konstant niedrig. 92,2 % aller Befragten geben an, sich (eher) wenig unsicher in Bezug auf die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus und die Nachbarschaft zu fühlen. Der periodische Vergleich zeigt, dass 2021 der Anteil der Befragten, die eine geringe Unsicherheit angeben, signifikant gestiegen ist, wohingegen signifikant weniger Befragte eine (eher) hohe Unsicherheit angeben. Am unsichersten fühlen sich die Befragten nachts alleine in der Nachbarschaft, wenn einer fremden Person begegnet wird. In einer solchen Situation empfinden 35,1 % der Befragten raumbezogene Unsicherheit.
- Im zeitlichen Vergleich nimmt die **affektive Kriminalitätsfurcht**, also die empfundene Angst davor, viktimisiert zu werden, weiter ab. Der Anteil der Befragten, die eine geringe Furcht angeben, befindet sich im Vergleich zu den letzten drei Erhebungswellen aktuell signifikant auf dem höchsten Stand. Insgesamt geben 2021 nur 6,4 % aller Befragten (eher) hohe Befürchtungen vor einer Opferwerdung an, 2017 waren es mit 13,5 % noch doppelt so viele. Am geringsten ist die Furcht davor, geschlagen und verletzt, beraubt und überfallen und sexuell bedrängt zu werden. Im Vergleich dazu befürchteten etwas mehr Befragte, bestohlen zu werden, dass ihr Eigentum beschädigt oder in ihre Wohnung bzw. ihr Haus eingebrochen wird. Befürchtungen, Opfer von vorurteilsgeleiteten Straftaten zu werden, sind unter den Befragten vergleichsweise selten. Nur 1,8 % der Befragten haben häufig oder immer die Sorge, dass sie selbst betroffen sind und 2,8 % befürchteten dies für ihr Umfeld. 2017 waren die Anteile hier annähernd doppelt so hoch.
- Auch das wahrgenommene **Risiko der eigenen Viktimisierung** ist im Vergleich zu den letzten Erhebungswellen signifikant gesunken. Während im Jahr 2017 noch 12,7 % der befragten Personen ein (eher) hohes Risiko der eigenen Viktimisierung angaben, sind es 2021 lediglich 6,0 %. Hingegen schätzt aktuell jede/r Zweite das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, als gering ein und 43,2 % als eher gering. Am höchsten wird dabei das Risiko eingeschätzt, bestohlen zu werden, sowie dass das Eigentum beschädigt wird oder dass in die Wohnung bzw. das Haus eingebrochen wird. Das Risiko, dass sie in den nächsten zwölf Monaten sexuell belästigt, überfallen und beraubt oder geschlagen und verletzt werden, bewerten im Vergleich dazu weniger Befragte als (eher) hoch. Anders als die affektive Kriminalitätsfurcht ist die Risikoeinschätzung bei vorurteilsgeleiteten Taten ungefähr auf dem Niveau von 2017. Die eigene Betroffenheit bewerten 3,3 % als eher oder sehr wahrscheinlich. Das Risiko, dass das Umfeld viktimisiert wird, geben mit 6,2 % etwas mehr Befragte an als noch in der letzten Welle.
- Das **Schutzverhalten** hat im Vergleich zu 2017 signifikant abgenommen. Wie auch schon in den letzten Befragungen wurde das Mitführen von Waffen und ähnlichen Gegenständen zur Selbstverteidigung im Jahr 2021 von den aufgeführten Schutzmaßnahmen am seltensten angegeben. Hingegen schützt sich beinahe die Hälfte der Befragten dadurch, dass sie ihr Haus bzw. ihre Wohnung in Abwesenheit nicht unbewohnt aussehen lassen und jede/r Fünfte sichert die Wohnung durch zusätzliche Riegel. Hinsichtlich des **Vermeidungsverhaltens** zeigt sich im periodischen Vergleich kein einheitlicher Trend. Im Vergleich zu 2017 werden öffentliche Verkehrsmittel abends signifikant häufiger gemieden und Fremden wird im Dunkeln häufiger ausgewichen, während gleichzeitig signifikant weniger Befragte bestimmte Straßen, Plätze oder Parks

meiden. 2021 wird erneut am häufigsten vermieden, viel Geld bei sich zu tragen: 45,8 % der Befragten nutzen dieses Vermeidungsverhalten häufiger oder immer. Am wenigsten vermeiden die Menschen es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.

- Wie in den vorherigen Erhebungen empfinden Frauen signifikant mehr raumbezogene Unsicherheit, mehr affektive Kriminalitätsfurcht und schätzen ihr Viktimisierungsrisiko höher ein als Männer. Anteilig am höchsten ist die Kriminalitätsfurcht auf diesen drei Dimensionen aber bei Personen, die divers sind oder sich keinem Geschlecht zuordnen wollen/können. Besonders hohe Werte erreicht bei dieser Personengruppe vor allem die Furcht und Risikoeinschätzung bezüglich Hasskriminalität und sexueller Bedrängung. Beim Schutzverhalten zeigt sich das gleiche Muster. Männer geben am wenigsten Schutzverhalten an und Diverse oder Menschen, die sich nicht zuordnen können oder wollen, am meisten. Lediglich ein (eher) hohes Vermeidungsverhalten wird von Frauen deutlich am häufigsten angegeben. Jüngere Befragte fühlen sich in ihrer Umgebung signifikant unsicherer, befürchten häufiger, Opfer einer Straftat zu werden und schätzen ihr Risiko diesbezüglich höher ein als Personen ab 35 Jahren. Im Gegensatz dazu zeigen ältere Befragte ab 65 Jahren öfter ein höheres Schutzverhalten als jüngere Befragte. Menschen mit Migrationshintergrund haben eine geringfügig aber signifikant höhere affektive Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzung als Menschen ohne einen solchen Hintergrund. Auch bei diesen Personen ist insbesondere die Furcht und die Einschätzung des Risikos bezüglich der Opferwerdung von sexueller Bedrängung und Hasskriminalität stärker ausgeprägt. Menschen mit einem Migrationshintergrund zeigen signifikant häufiger ein (eher) hohes Vermeidungsverhalten, jedoch auch signifikant seltener ein (eher) hohes Schutzverhalten.
- Im Jahr 2020 wurden 29,6 % der Befragten Opfer mindestens einer Straftat. Damit liegt die **Kriminalitätsbelastung** auf einem ähnlichen Niveau wie 2012 und 2014. Im Vergleich zu 2016 wurden signifikant weniger Menschen viktimisiert, der Opferanteil lag zu jenem Zeitpunkt noch bei 32,3 %. In der aktuellen Befragung wurden mehr als die Hälfte aller Betroffenen mehrfach Opfer einer oder verschiedener Deliktarten. Ähnlich wie in den letzten Befragungswellen sind die Opferraten der Deliktgruppen computerbezogene Kriminalität, Diebstahldelikte und Sachbeschädigungen am höchsten. Auch die Social-Media-Delikte Beleidigung und Bedrohung im Internet waren im Vergleich dazu nicht selten. Schwere Delikte wie Sexualdelikte, Körperverletzungsdelikte, Raub und auch Hasskriminalität kamen hingegen kaum vor. Der periodische Vergleich zeigt: Bei Diebstahldelikten, Betrug ohne Internetnutzung, Körperverletzungsdelikten, Sachbeschädigungen und Bedrohungen befinden sich die Opferwerdungsrate auf dem niedrigsten Stand seit Beginn der Erhebungsreihe. Bei den Sexualdelikten und Hasskriminalität liegen sie hingegen auf dem höchsten Niveau. Computerbezogene Delikte verzeichnen einen signifikanten Rückgang zu 2016 und die Opferwerdungen von Raub bleiben im Zeitvergleich stabil.
- In der vierten Erhebung stand außerdem **(Ex-)Partnerschaftsgewalt** als aktuelles Kriminalitätsphänomen im Fokus. Hier ist festzuhalten, dass das Ausmaß von erlebten Drohungen, Körperverletzungen und sexuellem Missbrauch im Rahmen von Partnerschaften über die Referenzzeiträume hinweg weitgehend konstant geblieben ist. Auch diesmal waren jeweils weniger als 1,0 % der Befragten betroffen. Detailliertere Ergebnisse des Sondermoduls werden in einem separaten Bericht veröffentlicht.

- Für beinahe alle Delikte gilt, dass Männer signifikant häufiger Opfer wurden als Frauen. Ausnahmen bilden hier lediglich Sexualdelikte und Partnerschaftsgewalt. Bezüglich dieser Delikte waren Frauen vulnerabler. Außerdem zeigt sich, dass Personen, die beim Geschlecht divers angeben bzw. sich nicht zuordnen wollen oder können, deliktübergreifend anteilig noch stärker von Viktimisierungen betroffen waren, wobei hier die geringe Fallzahl berücksichtigt werden muss. Genau wie bei den letzten Erhebungen wurden jüngere Befragte häufiger Opfer als ältere Befragte: Fast die Hälfte der befragten Personen unter 21 Jahren war im Jahr 2020 von einer der aufgeführten Straftaten betroffen. Für Wohnungseinbruchsdiebstahl und Online-Banking-Angriffe zeigt sich dieses Muster jedoch nicht; hier waren ältere Befragte häufiger betroffen. Menschen mit Migrationshintergrund wurden signifikant häufiger viktimisiert als Menschen ohne Migrationshintergrund. Das gilt jedoch nicht für die Opferwerdung von Betrug außerhalb des Internets und von Social-Media-Delikten (Beleidigung und Bedrohung im Internet).
- Mehr als ein Fünftel (22,0 %) der berichteten Straftaten aus dem Jahr 2020 wurde auch angezeigt. Damit ist die **Anzeigequote** im Vergleich zu 2016 signifikant gesunken und liegt auf dem niedrigsten Stand seit Erhebungsbeginn. Insgesamt brachten die Befragten demnach erlebte Straftaten im Jahr 2020 seltener zur Anzeige als noch 2012, 2014 und 2016. Die Betrachtung nach Deliktgruppen zeigt, dass auch nahezu alle deliktspezifischen Anzeigequoten im Vergleich zur letzten Befragung gesunken sind. Anteilig wurden Opferwerdungen durch Diebstahl, Betrug ohne Internetnutzung, Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Sexualdelikte, Hasskriminalität und Raub seltener angezeigt als im Jahr 2016. Ein Anstieg mit statistischer Signifikanz im Zeitvergleich lässt sich lediglich bei der Anzeigequote von computerbezogener Kriminalität feststellen. Im Vergleich zu den anderen Deliktgruppen wurden im Jahr 2020 Diebstahldelikte deutlich am häufigsten zur Anzeige gebracht, insbesondere KFZ-Diebstahl und -Aufbruch sowie Wohnungseinbruchsdiebstahl. Auch Sachbeschädigungen und schwere Delikte wie sexueller Missbrauch, schwere Körperverletzungsdelikte und Raub wurden im Vergleich häufig angezeigt. Die Anzeigequote von den in dieser Befragung erstmals erhobenen Social-Media-Delikten ist hingegen im Vergleich eher gering.
- Am häufigsten wird als **Anzeigegrund** angegeben, dass die Täterin oder der Täter gefasst werden soll. Weitere Gründe, die häufig gewählt werden, sind, dass so etwas nicht noch einmal passieren sollte und andere vor den Täterinnen oder Tätern geschützt werden sollen. Am seltensten wurde eine Abschreckung für zukünftige Täterinnen oder Täter und der Erhalt von Schadensersatz mit der Anzeige bezweckt. Bei den **Nichtanzeige Gründen** überwog der Gedanke, dass die Polizei ohnehin nichts hätte tun können oder das Delikt nicht schwerwiegend genug war. Weitere häufige Beweggründe waren, dass Beweise gefehlt haben oder die Anzeige zu viel Mühe gemacht hätte. Schwerere Straftaten, die die eigene Unversehrtheit betreffen, wie Körperverletzungen, Drohungen und Sexualdelikte, wurden häufiger nicht angezeigt, weil Betroffene ihre Ruhe haben und sie das Erlebnis vergessen wollen. Auch die Angst, von der Polizei nicht ernst genommen zu werden ist bei diesen Delikten höher. Bei Straftaten gegen das Eigentum (Sachbeschädigung, Diebstahl, Betrug) wurde hingegen vor allem auf eine Anzeige verzichtet, weil Betroffene dachten, dass die Polizei ihnen nicht hätte helfen können.
- Bezüglich der **Umstände der Tat** zeigen die Ergebnisse, dass knapp jede dritte Tat, über die berichtet wurde, über das Internet begangen wurde. Die meisten Taten außerhalb des Internets passierten im persönlichem Nahraum, beispielsweise fand mehr als jede fünfte Tat zuhause statt. Daraufhin folgten Taten im eigenen Wohnort und in der Nachbarschaft.

Fast die Hälfte der Befragten hatten die Täterinnen bzw. Täter nicht gesehen, was unter Berücksichtigung der hohen Prävalenzen von computerbezogener Kriminalität, Diebstahl und Sachbeschädigungen nicht weiter verwunderlich ist. Bei über einem Drittel der Fälle wurde die Tat durch eine fremde Person begangen. Kann die Täterin bzw. der Täter zugeordnet werden, handelte es sich zum größtem Teil um Bekannte. Ist das Tätergeschlecht bekannt, überwogen deutlich männliche Täter und zwar signifikant über alle Deliktgruppen hinweg.

- Eine Viktimisierung kann für das Opfer mitunter schwerwiegende Folgen haben, beispielsweise das Empfinden von **Belastung im Nachgang zur Tat**. Über alle Erhebungswellen hinweg dominiert dabei die emotional/psychische Belastung. An zweiter Stelle folgt die finanzielle Belastung. Körperlich belastet aufgrund der erlebten Opferwerdung fühlen sich zum Stand der Erhebung nur noch wenige Befragte. Über die Hälfte der betroffenen Personen suchten sich nach der Tat keine Unterstützung. Am häufigsten nutzten Opfer von Körperverletzungsdelikten, Drohungen, Betrug und Diebstahlsdelikten Unterstützungsangebote. Außerdem nahmen Einfachviktimsierte häufiger Hilfe in Anspruch als Befragte, die mehrfach betroffen waren. Unterstützung wurde dabei insgesamt überwiegend im privaten Umfeld gesucht. In etwas mehr als einem Drittel der Fälle wurde auch die Polizei herangezogen. An professionelle Stellen wie beispielsweise eine psychologische Betreuung wandten sich hingegen nur wenige Befragte. Außerdem zeigt sich eine erhöhte Kriminalitätsfurcht bei Opfern im Vergleich zu Nicht-Opfern. Menschen, die im Jahr 2020 Opfer einer Straftat wurden, weisen signifikant häufiger eine (eher) hohe affektive und raumbezogene Furcht auf, schätzen ihr persönliches Opferwerdungsrisiko häufiger (eher) hoch ein und zeigen auch häufiger (eher) hohes Schutz- und Vermeidungsverhalten als Menschen, die nicht viktimisiert wurden.
- Die Mehrheit der Befragten beurteilt die **allgemeine Polizeiarbeit** (eher) gut. Nur etwa jede/r Achte bewertet die Arbeit der Polizei im Jahr 2021 nicht gut. Am höchsten ist die Zustimmung, dass die Polizei jemandem hilft, wenn sie/er Opfer einer Straftat geworden ist, dass sie Gewalt nur dann einsetzt, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist und dass sie gut in der Verbrechensbekämpfung arbeitet. Der periodische Vergleich offenbart, dass aktuell signifikant mehr Befragte als noch im Jahr 2017 (eher) nicht zustimmen, dass die Polizei Gewalt nur dann einsetzt, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist und arme und reiche Menschen sowie Ausländer und Deutsche gleichbehandelt. Demgegenüber geben jedoch signifikant weniger Befragte an, dass die Polizei (eher) keine gute Arbeit in der Verbrechensbekämpfung leistet. Opfer bewerten die Polizeiarbeit grundsätzlich signifikant häufiger schlecht als Nicht-Opfer, insbesondere dann, wenn sie mehrfach viktimisiert wurden.
- Nicht nur bezüglich der Polizeiarbeit bewertet die überwiegende Mehrheit der Befragten die Polizei gut. Auch die Beurteilung der **Eigenschaften der Polizei** fällt insgesamt positiv aus. Am häufigsten stimmen die Befragten dabei zu, dass die Polizei (eher) ein gepflegtes Erscheinungsbild hat, aber auch, dass die Polizei bürgerfreundlich, ansprechbar, vertrauenswürdig, höflich und professionell ist. Im Vergleich dazu wird die Polizei jedoch seltener interessiert und flexibel eingeschätzt. Außerdem geben drei Viertel der befragten Personen an, dass die Polizei (eher) überlastet ist. 2021 denken signifikant mehr Befragte als noch in der letzten Erhebung, dass die Polizei (eher) nicht vertrauenswürdig ist. Dafür finden aktuell im Vergleich weniger Menschen, dass die Polizei (eher) nicht interessiert ist. Auch eine Belastung auf Seiten der Polizei sehen signifikant weniger Befragte. Genau wie

bei der Polizeiarbeit bewerten Opfer die Eigenschaften der Polizei schlechter als Nicht-Opfer ähnlich wie auch Mehrfachviktimsierte im Vergleich zu Einfachviktimsierten.

- Das **Vertrauen, welches die Bevölkerung der Polizei entgegenbringt**, ist laut den Ergebnissen der Befragung fast durchgehend hoch. Am größten ist das Vertrauen darauf, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden sowie hinsichtlich einer gerechten Behandlung durch die Polizei. Deutlich seltener vertrauen die Menschen hingegen darauf, dass auf den Rechtsstaat Verlass ist. Außerdem gibt beinahe jede/r fünfte Befragte an, dass es (eher) nichts bringt sich an die Polizei zu wenden, weil diese sowieso nicht helfen wird. Der periodische Vergleich zeigt einen Anstieg zu 2017 in der Ansicht, dass die Polizei die Menschen (eher) nicht gerecht behandelt und im Umgang mit der Polizei (eher) nicht darauf vertraut werden kann, dass Gesetze eingehalten werden. Bezüglich dieser zwei Aspekte hat sich das Polizeivertrauen demnach verschlechtert. Außerdem zeigt sich auch hier: Das Vertrauen in die Polizei ist bei Menschen größer, die nicht viktimisiert wurden. Kriminalitätsoffer haben signifikant weniger Vertrauen in die Polizei, insbesondere Mehrfachviktimsierte.
- Im Jahr 2020 hatten weniger Menschen **Kontakt mit der Polizei** als noch in den Befragungen zuvor. 28,9 % der Befragten geben an, in irgendeiner Form Kontakt mit der Polizei gehabt zu haben, 2017 waren es noch 32,5 %. Die Entwicklung, dass der Polizeikontakt mit der Zeit abnimmt, zieht sich damit weiter fort. Die Kontaktaufnahme erfolgte, wie bereits in den letzten Erhebungen, überwiegend auf persönlichem Weg. Jedoch wird sowohl das Internet als auch das Telefon signifikant häufiger genutzt, um die Polizei zu kontaktieren als zuvor. Am häufigsten bestand der letzte Kontakt, weil die Befragten der Polizei Informationen und Hinweise gaben oder sie eine Straftat angezeigt haben. Insgesamt ist der Großteil der Befragten mit diesem letzten Kontakt zufrieden, dennoch ist immerhin ein Fünftel der Befragten nicht zufrieden. Die Bewertung des Verhaltens der Polizistinnen und Polizisten während des Kontaktes zeigt, dass auch hier eine positive Einschätzung überwiegt. Die große Mehrheit der Befragten stimmt (eher) zu, dass die Polizei sich klar und verständlich ausgedrückt hat, freundlich, gut erreichbar, hilfsbereit und fachlich kompetent war, sich ausreichend Zeit genommen hat und engagiert aufgetreten ist. Weniger gut bewerten die Befragten hingegen die Aufklärung und Informationsvermittlung durch die Polizei. Außerdem stimmt ungefähr ein Drittel (eher) zu, dass die Polizei beim letzten Kontakt überlastet wirkte und ungefähr ein Viertel empfand, dass die Polizei zu wenig getan hat. Immerhin geben nur etwa 10 % an, dass sie durch die Polizei ungerecht behandelt wurden oder ihnen Vorurteile entgegengebracht wurden. Insgesamt überwiegt demnach eine positive Sicht über den Polizeikontakt.